

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

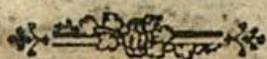
ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1790

XXXII. Wie Armuth und Mangel an Nahrung die Menschen geschickt, und gegen die äußersten Gefahren des Lebens unempfindlich macht. Etwas für Unzufriedene, und begüterte Müßiggänger.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10024

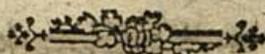


XXXII.

Wie Armuth und Mangel an Nahrung
die Menschen geschickt, und gegen die
äußersten Gefahren des Lebens
unempfindlich macht.

Etwas für Unzufriedene, und begüterte
Müßiggänger.

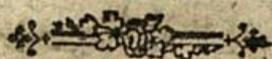
Die Klagen über schlechte Zeiten sind in unsren
Tagen so allgemein, daß sie fast bey allen
Gelegenheiten einen Theil des Gegenstandes der
Unterhaltung ausmachen. Es hat allerdings
seine Richtigkeit, daß gewisse Umstände, man-
cherley eintretende Vorfälle, und Verbindungen,
die sich denn aber im Ganzen nun einmal nicht
abändern lassen, auf den Zustand eines jeden
einzelnen Mitgliedes des Staats zuweilen einen
solchen Einfluß haben können, daß sie seinen Plan
auf eine Zeitlang verrücken, und seine Lage gegen
die vorige in Etwas verschlimmern. Wenn wir
uns aber nur die Mühe geben wollten, unsren
Zustand mit dem Zustande Millionen anderer
Menschen, die, als Menschen betrachtet, eben
so gut und nicht schlechter als wir, sind, zu ver-
N gleichen,



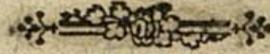
gleichen, die locale Armuth gewisser Gegenden mit dem bewundernswürdigen Ueberflusse der unsrigen zusammen zu halten, so würden wir uns sehr oft unserer Klagen schämen, und uns unsres Wohlstandes, innerlich, und mit Dank gegen die Vorsehung freuen müssen.

Man thue nur einen Blick in die nördlichen Polarländer, und sehe, wie die Menschen es sich da so sauer werden lassen, und Leib und Leben daran wagen müssen, um sich nur zu ihrem Leben den nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen! Und dennoch sind diese Menschen, bei der einfachesten Lebensart die sie führen, mit ihrem Zustande zufrieden, weil sie es nicht besser wissen; wir aber, die wir gegen jene im wirklichen Ueberflusse leben, können nie genug kriegen, und klagen über schlechte Zeiten, wenn wir nicht immer nach Wunsch unsren Hang zum Luxus befriedigen können.

Es giebt eine Art Menschen, die niemals zufrieden, und gerade dann am unzufriedensten sind, wenn sie sich in dem besten Wohlstande befinden. Ein eingekommenes Kapital, das etwa ein Jahr odts liegt, und nicht gleich zu 5, oder 6 pro Cent wieder untergebracht werden kann, bringt sie aus aller Fassung. Ein mißlungener Handel, bey welchem gerade nicht so viel heraus kommt,



Kommt, als sie nach ihrer Habsucht erwarteten, macht sie muthlos, und für die menschliche Gesellschaft, zu der sie ohnehin nicht viel taugen, vollends unbrauchbar; und man sieht es an den Falten ihrer Stirne, daß sie bei allem Ueberfluß, worin sie, noch dazu in ziemlicher Unthätigkeit, leben, doch nicht genug haben. Diese Leute, die den Zustand ihrer Nebenmenschen, die um ihnen sind, weder kennen noch fühlen, von solchen aber, die in einiger Entfernung von ihnen leben, vollends keinen Begriff haben, könnten nicht besser zur Erkenntniß ihres Wohlstandes und zum Gefühl von ihrer Unwürdigkeit gebracht werden, als wenn sie nur auf eine kurze Zeit aus ihrer gegenwärtigen Lage, worin sie ihr Leben fern von allem Mangel, bei dem Genuß aller zeitlichen Glücksgüter, aber doch unzufrieden, mit sich selbst hinbringen, versetzt, und ihr Zustand mit dem Zustande solcher Menschen verwechselt würde, die bei der Knechtschaft und den Sklavendiensten, wozu sie, trotz der Gesetze, angetrieben werden, noch dazu unter einem rauhen Himmelsstrich, in einem öden, unfruchtbaren, wilden Lande, fast alle Tage ihr Leben in Gefahr setzen müssen, um sich nur den nothdürftigen Unterhalt, ihres Lebens zu verschaffen.



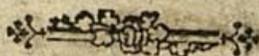
Um sich zu überzeugen, wie weit Noth und Mangel an Nahrung die Menschen treibt, darf man nur einen Blick auf Shetland¹⁾ und die Ferdeinseln thun.

In Shetland ist das Land an sich wild, unfruchtbar und bergigt; man sieht weder Büsche noch Bäume daselbst. Die Küsten sind beschwerlich, oft unzugänglich, fürchterlich steil, so, daß schon der Anblick die Seele in Furcht und Schrecken setzt. Im Winter geht die Sonne bald nach ihrem Aufgang unter, und im Sommer geht sie bald nach ihrem Untergang auf, so daß um diese Zeit die Nächte fast eben so hell als am Tage sind, im December hingegen der Tag fast so dunkel als die Nacht ist. Die Stürme, welche im Winter auf diesen Inseln herrschen, sind erstaunlich. Die Kälte ist mäßig.
Die

- 1) Shetland, die shetländischen oder hitteländischen Inseln, liegen auf dem caledonischen Meere, zwischen Schottland und Norwegen, und werden zu Schottland gerechnet. Man zählt ihrer bis 46. Die vornehmste und größte darunter ist Mainland. Sie erstreckt sich von Süden bis Norden 28. französische Meilen, und besteht aus unzähligen Halbinseln, welche durch schmale Erdzungen mit einander verbunden sind. Die nebenliegenden Inseln sind dieser so nahe, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß sie ehemals mit ihr ganz zusammen gehangen, und nur eine Insel ausgemacht haben.

Die Nebel stark und häufig. Die Stürme bewegen das Wasser bis auf den Grund dieses, im Verhältniß mit andern, seichten Meers.

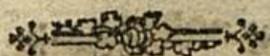
Auf den Bergen und Felsen brüten Papagey-
taucher, Cormorane, Seemeven, Heringsmeven,
und alle Arten Vögel, welche hohe Gegenden
lieben, bei Tausenden; und von den Eiern
dieser Vögel lebt eine Menge Einwohner von
jeder Inselgruppe; die Art, sie zu bekommen,
ist aber äußerst gefährlich. Copinsha, Hunda,
Hon, Foula und Noß-Head sind die
berühmtesten Felsen, und die benachbarten Ein-
wohner die berühmtesten Kletterer und Wagehälse.
Die Höhe von einigen beträgt über 50. Faden,
und ihre Seitenflächen haben Hervorragungen,
und Absätze, welche gerade so groß sind, dem
Vogel einen Ruheplatz, und ein Nest für seine
Eier zu verschaffen. Diese erklettert der uner-
schrockene Vogelfänger, steigt von einem Absätze
zum andern, sammelt die Eier und Vögel, und
steigt eben so gleichgültig wieder herab. An den
meisten Stellen versuchen sie es von oben herab
zu kommen, und lassen sich an einem Seile von
Stroh, oder von Schweineborsten, an dem stel-
len Abhänge herunter; die Stricke von Schweine-
borsten ziehen sie den erstern, ja sogar den hän-
fenen vor, weil sie nicht so leicht von den scharfen



Felsen zerschnitten werden, und weil die erstern sich leicht wieder aufdrehen. Sie vertrauen sich einem einzigen Gehülften an, welcher seinen Gefährten an dem Seile herabläßt, und ihn allein durch seine Stärke hält; diese verläßt ihn aber oft, und dann wird der andere entweder zerschmettert, oder ersäuft im Meere. Der Strick wird oft mit dem daran hangenden Vogelsteller und seiner Beute von einem Orte zum andern gebracht. Der Mann oben bekommt deswegen Zeichen, weil sein Gefährte ihm weit aus dem Gesichte ist; dieser stößt sich, während das jener dieses bewirkt, mit einem Stock von dem Felsen ab, um von den spizigen Hervorragungen und Absätzen nicht verlegt zu werden.

Zu Foula vertraut man sich einem kleinen, in die Erde getriebenen Pflocke, oder einem kleinen Dolche, welchen die Eingebornen gewöhnlich bey sich führen, und ebenfalls wie den Pflock in die Erde stecken; um diese winden sie ein Fischerseil herum, lassen sich dann bis zu Kletterstellen herab, und schwingen sich, wenn sie ihr Geschäft vollendet haben, ohne alle Furcht wieder hinauf. Wenige von denen, welche dies Geschäfte treiben, sterben eines natürlichen Todes.

Die



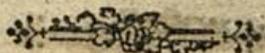
Die sonderbareste Art des Vogelfangs findet man auf einem ungeheuren, von der Insel Noß durch eine unbekante Revolution getrennten Felsen, welcher etwa 16. Faden davon entfernt ist. Er hat eben die furchtbare Höhe von 480. Fuß, als der gegen überstehende Fäher, und ein reißender, dazwischen liegender See macht den Abgrund zwischen beiden grausenvoll. Hat ein kühner Kletterer den Felsen in einem Boote erreicht, die Höhe erstiegen, und einige Pflöcke in die wenige Erde auf dem Gipfel eingeschlagen, so werden auch an dem Rande der gegenüberliegenden Klippe Pflöcke befestiget. An diese auf beiden Felsen befindlichen Pflöcke wird nun ein Seil gebunden, und eine Maschine, welche man, einiger Aehnlichkeit wegen, die Wiege nennt, gleitet auf demselben herüber. An einem, auf gleiche Weise befestigten, und mit jenem parallellaufenden Seile, fährt der Vogelsteller hinüber, und kehrt auch auf die nämliche Weise mit seiner Beute, welche in Eyern, oder Jungen der Seemeve und der Heringsmeve besteht, wieder zurück.

Nicht weniger seltsam und gefährlich ist die Art des Vogelfangs auf den Ferdeinseln,²⁾ und

N 4

die

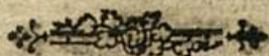
2) Die Ferdeinseln liegen in einer Gruppe ohngefähr 210. Meilen nordwestlich vom nördlichen Shett.



die Noth zwingt auch hier den Menschen zu wunderbaren Versuchen. Die Klippen, auf welchen die Vögel ihren Wohnplatz haben, sind oft 200. Faden hoch, und werden von oben und unten bestiegen.

Im ersten Fall nimmt der Vogelsteller ein 80. bis 100. Faden langes Seil, bindet das eine Ende desselben mitten um seinen Leib, und zieht es zwischen den Beinen durch, empfiehlt sich dem Schuß des Allmächtigen, und wird dann von 6. andern herunter gelassen, welche an den Rand des Felsen ein Stück Holz legen, damit der Strick sich nicht an den scharfen Spitzen desselben abreibe. Der Jäger hat überdem noch ein kleineres Seil an dem Körper befestiget, wodurch er Signale giebt, um entweder hinauszugehen, oder heruntergelassen zu werden, oder um von einem Orte zum andern zu kommen. Diese letztere Arbeit ist sehr gefährlich, weil sich die Steine losreißen, und ihm auf den Kopf fallen: sie würden ihn ohnfehlbar zerschmettern, wenn er nicht durch eine starke dicke Kappe beschützt wäre; allein auch diese deckt ihn nicht
genug

Ehettland. Siebzehn von ihnen sind bewohnbar, und jede ist ein aus den Wellen hervorragender hoher Berg, von dem andern durch tiefe, reißende Ströme abgesondert. Sie sind alle sehr steil, und die meisten von ihnen mit den furchtbaren Abstürzen.



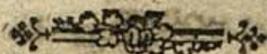
genug gegen das Gewicht größerer Felsenstücke. Die Geschicklichkeit des Vogelstellers ist erstaunlich. Er stemmt die Füße gegen die Seite des Abhanges, stößt sich einige Faden davon ab, und überfieht ganz gleichgültig die Stellen, wo die Vögel nisten, und in ihre Nester kriechen. An einigen Orten wohnen die Vögel in tiefen Höhlungen. Der Vogelsteller springt dann daselbst hinein, macht sich von dem Seile los, befestigt es an einem Steine, sammelt mit Muße die Beute, steckt sie in seinen Gürtel, und nimmt dann seinen hängenden Sitz wieder ein. Zuweilen springt er von dem Felsen ab, und fängt in dieser Stellung mit einem, an einem Stabe befestigten Vogelneze die alten Vögel, welche nach ihren Nestern ab und zu fliegen. Wenn er sein gefährliches Geschäfte vollendet hat, so giebt er seinen Freunden oben ein Zeichen, welche ihn dann heraufziehen, und die schwergewonnene Beute theilen. Die Federn werden zur Ausfuhr bewahrt, ein Theil des Fleisches wird frisch gegessen, der größte aber zur Winternahrung getrocknet.

Der Vogelfang von unten, hat auch seinen Theil von Gefahr. Eine Gesellschaft seegelt in Booten nach dem Felsen. Wenn sie bey dem Fuße desselben angelangt sind, so befestigt einer der Kühnsten einen Strick um den Leib, versieht

N 5

sich

LXXX



sich mit einem langen Stabe, an dessen einem Ende ein eiserner Haken ist, klettert selbst bis zum nächsten Plaze, wo er festen Fuß fassen kann, oder wird von seinen Gefährten mit einer ihm unter dem Hintern gefesteten Stange hinauf geholfen. Er zieht durch ein Seil einen von den übrigen hinauf, und dann werden die andern auf gleiche Art herauf gezogen. Jeder ist mit einem Seile, und seinem Vogelstabe versehen. Auf eben diese Art setzen sie ihre Fahrt hinauf fort, bis sie in die Gegend kommen, wo die Vögel ihren Wohnplatz haben. Hier halten sie sich paarweise zusammen, und wandern an den Seiten der Felsen, nach den Vögeln umher. Der eine befestigt sich an dem Seile seines Gefährten, und an Stellen, wo Vögel unter ihm genistet haben, fährt er herunter. Seine Sicherheit hängt einzig und allein von der Stärke seines Begleiters ab, welcher ihn wieder herauf ziehen muß; dieser wird aber oft durch das Gewicht von jenem überwältigt, und dann finden gewiß beyde ihren unvermeidlichen Untergang. Sie werfen die Beute in das, ihnen folgende Boot herab. Bey diesem gefährlichen Geschäfte bringen sie oft 7. bis 8. Tage zu, und wohnen dabey in den Spaltungen, welche sie in den Klippen finden.

XXXIII.

Wie man in Island die Falken fängt.

Die isländischen Falken ¹⁾ haben unter allen übrigen den höchsten Werth, und werden, da sie 10. bis 12. Jahr zur Jagd brauchbar sind, wogegen andere selten über 2. bis 3. Jahr gebraucht werden können, vorzüglich geschätzt, und für den König von Dänemark aufbewahrt, Man fängt sie auf folgende Art: Es werden 2. Pfähle nicht weit von ihrem Aufenthalt entfernt, in die Erde gesteckt. An dem einen ist eine Taube, Hahn, Huhn oder anderer Vogel mit einem Bande so befestiget, daß er noch flattern, und dadurch die Aufmerksamkeit des Falken erregen kann. An dem andern ist ein Netz gestellt, welches über einen Reifen, etwa 6. Fuß im Durchmesser, ausgespannt ist. Durch diesen Pfahl wird ein, hundert Ellen langes Seil gezogen, welches an dem Netze, um es nieder ziehen zu können, befestigt ist. Ein anderes sitzt an dem obern Theile des Reifen, und gehet durch den Pfahl, an welchen der Köder gebunden ist. So bald der Falke den Vogel flattern sieht, fliegt er einige Mal im Kreise herum, um zu sehen,
ob

1) Falco Gyrfalco L.